

Ursula Brosch

# Flaschenkürbis und Hopfen

## – zwei auffällige Pflanzen im Randdekor einer liturgischen Handschrift der Universitätsbibliothek Graz (Ms 17)

### Einleitung

Pflanzendarstellungen in der Kunst interessieren die Verfasserin seit ihrem Studium der Kunstgeschichte, insbesondere als Heil- oder Zierpflanzen in historischen Kräuter- und Gartenbüchern oder als Motive in der mittelalterlichen Plastik, Tafel- und Buchmalerei. Der naturwissenschaftliche Blick legt seinen Schwerpunkt u. a. auf die taxonomische Zuordnung der Pflanzen, ihre Heilwirkung, Herkunft, Handel und Kultur. Das Weltbild des mittelalterlichen Menschen jedoch war geprägt durch die Vorstellung eines umfassenden Schöpfungsgedankens, welcher Mensch, Natur und Kosmos vereinigt. Dieses Beziehungsgefüge tritt in der Buchmalerei in einer besonderen Form zutage. Miniaturen, Text und Ausschmückung mit Motiven aus der Natur werden hier in einer harmonischen Einheit dargestellt und lassen aus fachlich botanischer Sicht die Frage nach der Auswahl und Bedeutung der Motive aufkommen.

### Pflanzendarstellungen im MS 17 und Vergleichshandschriften aus der Beck-Werkstatt

Der Codex MS 17, das Graduale Seccoviense, zählt zu den prächtigsten illuminierten Handschriften der Universitätsbibliothek Graz. Es wurde unter Probst Johannes Dürnberger (1480–1510) für das Chorherrenstift Seckau angefertigt. Nach Auflösung des Stiftes 1782 wurde die Seckauer Bibliothek nach Graz überführt.<sup>1</sup>

Aufgrund der Anlage des Buchschmucks kann das Graduale der Werkstatt des Augsburger Buchmalers Georg Beck zugeordnet werden.<sup>2</sup> Wahrscheinlich wurde es auch durch Mitglieder der Augsburger Beck-Werkstatt vor Ort illuminiert, denn im

1 Christine Beier, Die illuminierten Handschriften und Inkunabeln der Universitätsbibliothek Graz: Die illuminierten Handschriften 1400 bis 1550. Textband, Wien 2010, S. 333.

2 Beier 2010, S. 336.

Augustiner Chorherrenstift gab es während des Mittelalters ein blühendes, aktives Skriptorium. Außerdem ist belegt, dass sich Buchmaler aus anderen Regionen oder Werkstätten zeitweise am Ort ihrer Auftraggeber aufhielten.<sup>3</sup>

Bisher wurde der genaueren Analyse der Pflanzendarstellungen – insbesondere der in einer liturgischen Handschrift auffälligen Motive Flaschenkürbis (Abb. 1) und Hopfen (Abb. 2) – weniger Aufmerksamkeit geschenkt. Das Studium etwa zeitgleicher Handschriften, die aus der Augsburger Beck-Werkstatt stammen – wie BSB Clm 3905 (Abb. 3), BSB Clm 4301 (Abb. 4 und 5), BSB Clm 4306, BSB Clm 23042 (Abb. 6), BSB Clm 28812 (Abb. 7), BSB Clm 30044 (Abb. 8) und Cod. 49a (Augsburger Staatsbibliothek)<sup>4</sup> –, zeigte ebenfalls den Flaschenkürbis im Randdekor, was als ergänzender Hinweis auf die Herkunft des Seckauer Graduale aus der Beck-Werkstatt gewertet werden kann.

Das Graduale zeugt nicht nur durch die Größe des Buchblocks (50,5 x 37-38 cm; 2 + 391 Blätter<sup>5</sup>), sondern auch durch die überaus reiche Ausstattung von der Bedeutung und dem Reichtum des Klosters während der sieben Jahrhunderte seines Bestehens.<sup>6</sup> Die Handschrift enthält neben Ornament- und Bildinitialen sowie ausgelagerten Miniaturen in den Randleisten einen üppigen Randdekor mit figurativen Szenen, Drôlerien, Wilden Leuten sowie Motiven aus der Pflanzen- und Tierwelt. Diese sind zumeist eingebettet in ein Geflecht aus Blatt- und Fadenranken. Neben fantastischen Blatt- und Blütengebilden sind etwa 30 erkennbare Pflanzenmotive von Zier- und Nutzpflanzen<sup>7</sup>, meist mit erstaunlicher Originaltreue, sowohl als Einzelindividuen als auch in das Blattrankensystem integriert dargestellt.

Etwa ebenso viele Tiere der heimischen Fauna beleben das Rankensystem und interagieren miteinander. Vögel sitzen im Astwerk der Ranken und verköstigen sich aus fantastischen Fruchtgebilden, die den Ranken entspringen.

Christine Beier schreibt die Ausstattung der Handschrift – vor allem aufgrund der unterschiedlich geschickten Bewältigung von Gewand- und Körperdarstellungen in den Bildinitialen – mehreren Illuminatoren zu.<sup>8</sup>

3 Christine Beier, *Missalien massenhaft. Die Bämle-Werkstatt und die Augsburger Buchmalerei im 15. Jahrhundert*, in: *Codices Manuscripti 48/49*, Textband 2004, S. 69.

4 Liegt nicht als Digitalisat vor und konnte bisher nicht eingesehen werden. Eine Abbildung des Flaschenkürbisses findet sich in: Christine Beier, *Missalien massenhaft. Die Bämle-Werkstatt und die Augsburger Buchmalerei im 15. Jahrhundert*, *Codices Manuscripti 48/49*, Tafelband 2003, S. 77, Abb. 35, fol. 165v.

5 Beier 2010, S. 332.

6 Diane E. Booton, *Ein Graduale aus dem späten fünfzehnten Jahrhundert aus dem Kloster Seckau* (Graz, Universitätsbibliothek, cod. 17), in: Severin Schneider (Hg.), *Im Schönen verweilen*, Edition Seckau, Bd. 1, Seckau 1995, S. 54.

7 Alle diese Pflanzen wurden zu dieser Zeit in Haus- oder Klostergärten v. a. auch als Heilpflanzen kultiviert.

8 Beier 2010, S. 333.



**Abb. 1: Flaschenkürbis als Einzelform im Randdekor rechts, MS 17, UB Graz, fol. 154r, (Seckau?) um 1500**



**Abb. 2: Hopfen als Einzelform im Randdekor rechts, MS 17, UB Graz, fol. 33r, (Seckau?) um 1500**

Stilistische Unterschiede lassen sich auch zwischen der Ausführung der Initialfelder und den umgebenden Rankensystemen ausmachen, die künstlerisch eigenständig und mit den Initialfeldern meist nicht verbunden sind. Auch innerhalb der Elemente des Randdekors sind Qualitätssprünge erkennbar, z. B. bei der Ausführung von Ranken oder Tier- und Pflanzendarstellungen, die mehreren Händen mit unterschiedlichen Fertigkeiten zugeschrieben werden müssen.

Eine arbeitsteilige Organisation wird auch von Guido Messling bei den beiden Psalterien Cod. 49a<sup>9</sup> und Clm 4301 vorgeschlagen.<sup>10</sup>

Die Pflanzenmotive sind botanisch zumeist gut ansprechbar, unterliegen aber trotz ihrer Naturnähe einer gewissen Stilisierung und Tendenz zu ornamentaler,

<sup>9</sup> Vgl. Anm. 4. Cod. 49a gilt als Vorbild für Clm 4301 und wird Georg Beck zugeschrieben. Vgl. Guido Messling, Leonhard Beck als Buchmaler. Eine Untersuchung zu zwei Hauptwerken der religiösen Buchmalerei Augsburgs vom Ende des 15. Jahrhunderts. Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst, 3. Folge, Bd. 55 (2004), S. 108.

<sup>10</sup> Messling 2004, S. 101.

symmetrischer Anordnung bestimmter Pflanzenteile. Blattformen wie herzförmige, lanzettliche oder efeuartig gelappte Blätter<sup>11</sup> werden sehr häufig als Versatzstücke verwendet. Zuweilen entspringen zwei unterschiedliche Pflanzen aus einer Basis, um ein Eckmotiv zu bilden (fol. 20v, fol. 295r) oder es wachsen Blüten und Früchte verschiedener Pflanzen (Storchschnabel und Akelei, fol. 15r) in einer gemeinsamen Ranke.



**Abb. 3: Flaschenkürbis im Randdekor rechts mit Erdbeere und Maulbeere, BSB Clm 3905, fol. 1v, Augsburg 1495**



**Abb. 4: Flaschenkürbis im Randdekor rechts mit Maiglöckchen und nicht eindeutig bestimmbarer Pflanze, BSB Clm 4301, fol. 20v, Augsburg 1495**

Als charakteristische Elemente des Randdekors finden sich miteinander verschränkte Rankensysteme mit symmetrischer Anordnung von Blüten, Blättern und Früchten. Auch nichtrankende Pflanzen wie Distel, Vergissmeinnicht, Weidenröschen,

11 In MS 17, fol. 166v ist z. B. die Blüte der Kornrade mit efeuartigen Blättern kombiniert. Das führte zu falschen Deutungen bei Saffiotti und Reiter: nur Efeu bzw. Kornrade und Efeu. Vgl. Maria Francesca P. Saffiotti, Beschreibung des Inhalts und der Buchmalereien des Seckauer Graduale (Graz, Universitätsbibliothek, HS 17), in: Severin Schneider (Hg.), Im Schönen verweilen, Edition Seckau, Bd. 1, Seckau 1995, S. 62; vgl. auch Verena Andrea Reiter, Die historisierten Initialen im Graduale Secco-viense (Graz, Universitätsbibliothek, MS 17). Bachelorarbeit, Karl-Franzens-Universität Graz, 2017, S. 21.



Mohnkapseln, Geranien, Glockenblumen, Eichen oder Nelken werden dem ornamentalen Rankensystem unterworfen.

Wein, Hopfen und Flaschenkürbis jedoch werden in ihrer Eigenschaft als rankende Pflanzen hervorgehoben und zusätzlich – naturnah – mit spiraligen oder verzweigten Ranken ausgestattet.



Abb. 5: Flaschenkürbis in Wellenranke am unteren Rand rechts, BSB Clm 4301, fol. 76v, Augsburg 1495



Abb. 6: Flaschenkürbis in lockerer Wellenranke im Randdekor links, BSB Clm 23042, fol. 223 v., (S.I.), 1494–1496

Bei der Auswahl der Motive lassen sich zwar solche mit deutlich christlich-ikonografischer Konnotation – wie Akelei, Distel, Stiefmütterchen, Erdbeeren oder Wein – ausmachen, meist werden die Motive aber als eigenständige Dekorelemente ohne Bezug auf ihre ikonografische Bedeutung eingesetzt. Nur bei einigen Motiven könnte ein Zusammenhang mit den jeweiligen liturgischen Inhalten bestehen, so z. B. bei den Rosen (fol. 219r, „... benedicta es virgo maria ...“) und auch beim Flaschenkürbis, der die Randdekoration beim Fest der Heiligen Philippus und Jakobus am 3. Mai bildet (Abb. 1). Der Flaschenkürbis berankt als Einzelpflanze die gesamte rechte Randleiste und wirkt als souverän ausgeführtes, eigenständiges

Motiv. Symmetrisch alternieren die herzförmigen Blätter mit den variierenden Fruchtgrößen und den fünfzähligen, weißen Blüten, die dem natürlichen Habitus nahekommen, wie auch die zweigeteilten Ranken. In den Vergleichshandschriften Cod. 49a<sup>12</sup> und Clm 4301, fol. 76v (Abb. 5) ist er ornamental in das Wellenranken-System eingefügt, ein weiteres Mal in Clm 4301, fol. 20v (Abb. 4) und in Clm 3905 (Abb. 3) findet man ihn mit anderen Pflanzen am Rand dicht übereinandergestapelt. Hier kommt „... nie der Eindruck eines für sich beobachteten [...] Gegenstandes auf, sondern auch dann fügen sich diese Einzelelemente dem Gesetz der rahmenden Ordnung.“<sup>13</sup>

Der Flaschenkürbis als Einzelindividuum und selbständiges Dekorelement findet sich auch in den Handschriften Clm 28812 (Abb. 7) und Clm 30044 (Abb. 8).



Abb. 7: Flaschenkürbis als selbständige Form des unteren Randdekors, BSB Clm 28812, fol. 39r, Augsburg 1493



Abb. 8: Flaschenkürbis als Einzelform im Randdekor links, mit aufsitzendem Vogel, BSB Clm 30044, fol. 4v, Augsburg 1492

12 Abb. 35, fol. 165v, in: Beier 2004, S. 77.

13 Erich Steingraber, Die kirchliche Buchmalerei Augsburgs um 1500. Augsburg, Basel 1956, S. 23.

## Der Flaschenkürbis – ein Leitmotiv Augsburger Provenienz?

Der Flaschenkürbis (oder Kalebasse), *Lagenaria siceraria* (MOLINA) STANDLEY, zählt wohl zu den ältesten Nutzpflanzen der Menschheit. Brücher bezeichnet ihn als „... eine der ehrwürdigsten Kulturpflanzen der Menschheit“<sup>14</sup>, ist er doch durch seine vielseitige Nutzbarkeit seit Jahrtausenden ein Begleiter menschlicher Zivilisation. Heute wird er überall im tropischen Afrika, Amerika und Asien kultiviert.

Die vermutlich ältesten Pflanzenreste stammen aus Südostasien, Mexico, Peru und Ägypten, aus einem Zeitraum zwischen ca. 7.000 und 3500 v. Chr.<sup>15</sup> Wildfunde in Zimbabwe machen einen Ursprung in Afrika wahrscheinlich.<sup>16</sup> Für seine rasche Verbreitung in den gemäßigten Klimazonen spricht seine Robustheit als Handelsprodukt. Die reifen Früchte wurden aufgrund ihrer harten, wasserundurchlässigen Fruchtwand zu wertvollen Gebrauchsgegenständen wie Schüsseln, Flaschen, Musikinstrumenten und Zierrat verarbeitet.

Seit der Antike finden sich zahlreiche Nachweise zur Kultur und Verwendung des Flaschenkürbisses in Schriften zur Gartenkultur, in Kräuter- bzw. in Heilpflanzen- und Kochbüchern.<sup>17</sup> In der christlichen Ikonografie wird die Pilgerflasche – als besondere, nutzbare Form der Flaschenkürbisfrucht – dem heiligen Jakobus dem Älteren als Attribut zugeordnet.<sup>18</sup>

Während des Mittelalters eroberte er die europäischen Gärten nördlich der Alpen und wurde in günstigen Lagen wohl auch für Speisezwecke und als Heilmittel angebaut. Walahfried Strabo, der das Wachstum des Flaschenkürbisses im Garten des Klosters Reichenau auch selbst beobachtet hat<sup>19</sup>, liefert den bis dahin einzigen und ältesten Nachweis für die Kultur des Flaschenkürbisses nördlich der Alpen. Über seinen Nutzwert hinaus beschreibt er in der Kürbissstrophe des Hortulus das bewegte Wachstum der Ranken und den schönen Schwung der Früchte:

14 Heinz Brücher, *Tropische Nutzpflanzen. Ursprung, Evolution und Domestikation*, Berlin, Heidelberg, New York 1977, S. 289.

15 Brücher 1977, S. 290.

16 D.S. Decker-Walters, M. Wilkins-Ellert, SM Chung et al., Discovery and genetic assessment of wild bottle Gourd [*Lagenaria siceraria* (Mol.) Standley; Cucurbitaceae] from Zimbabwe, in: *Economic Botany* 58, (2004), S. 501.

17 Eine umfassende Literaturübersicht zur Geschichte des Flaschenkürbisses findet sich bei Herwig Teppner, Notes on *Lagenaria* and *Cucurbita* (Cucurbitaceae) – Review and New Contributions, in: *Phyton* (Horn, Austria), 44, Fasc. 2 (2004), S. 253 f.

18 Lexikon der christlichen Ikonographie, LCI, hrsg. von Engelbert Kirschbaum, Sonderausgabe, Bd. 3, Freiburg 1971, S. 440 f.

19 Hans Dieter Stoffler, *Der Hortulus des Walahfried Strabo*. Aus dem Kräutergarten des Klosters Reichenau, Sigmaringen 1996, S. 63.

„Tragen am schlanken, länglichen Halse gewaltige Körper;  
Riesenhaft dehnt sich die Fülle sodann zum gewichtigen Leibe,  
Alles ist Bauch und alles ist Wanst.“<sup>20</sup>

Auch eher für südliche Gärten war der Anbauvorschlag für „*cucurbitas*“<sup>21</sup> im *Capitulare de villis*<sup>22</sup> gedacht. Dass er auf Handelswegen sogar bis in die Niederlande (Provinz Utrecht) und nach Tschechien (Bratislava) gelangte, beweisen die bisher einzigen archäobotanischen Belege von Schalenresten und Samen aus dem 8. Jahrhundert.<sup>23</sup>

Was könnte die Künstler angeregt haben, den Flaschenkürbis in den Handschriften aus dem Augsburger Umfeld als „Lieblingssmotiv“ zu erwählen?<sup>24</sup> Die Bildidee nur als Entlehnung aus Kräuterbüchern zu sehen, die etwa zur gleichen Zeit in Nürnberg, Mainz oder Augsburg entstanden sind<sup>25</sup>, wäre zu kurz gegriffen.

Anregungen bezogen die Buchmaler aus einer großen Auswahl unterschiedlichster Quellen, die ihnen ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts durch den internationalen Austausch von Handels- und Kulturgütern zugänglich waren.<sup>26</sup> So wurden z. B. in so bedeutenden Handelsstädten wie Nürnberg oder Augsburg von Privatleuten oder Werkstätten illuminierte Handschriften, Stundenbücher oder antike Schriften angekauft und gesammelt.<sup>27</sup> Das Vorlagenrepertoire für Buchillustrationen – wie das um 1480/90 entstandene Musterbuch des Stephan Schriber<sup>28</sup> – verarbeitet bereits niederländische, französische oder italienische Kunststile.<sup>29</sup> So scheint es durchaus möglich, dass auch oberitalienische Codices wie das *Tacuinum*

20 Stoffler, 1996, S. 131 ff. (Hort. 99–151)

21 Der Flaschenkürbis ist der „Kürbis der Antike“ und erscheint seitdem bis zum Anfang des 19. Jh. unter dem Gattungsnamen „*Cucurbita*“. Vgl. Teppner, 2004, S. 255.

22 Caroli Magni imp. Cap. de villis, Leo III papa (Cod. Guelf. 254 Helmst.), fol. 16r.

23 L.I. Kooistra & W.A.M. Hessing, A tropical surprise in a Dutch early medieval well, in: Archäobotanik (Symposium der Universität Hohenheim/Stuttgart vom 11.–16. Juli 1988). *Dissertationes Botanicae*, 133, S. 169.

24 Bei kursorischer Nachsuche in unterschiedlichen Publikationen über Buchmalerei am Ende des 15. Jahrhunderts zeigte sich, dass das Motiv „Flaschenkürbis“ auch außerhalb der Augsburger Werkstätten gerne verwendet wurde, z. B. in: Ingo F. Walther, Norbert Wolf (Hrsg.), *Codices illustres. Die schönsten illuminierten Handschriften der Welt, 400 bis 1600*, Köln 2001, S. 364 f.

25 Konrad von Megenberg: *Buch der Natur*; Johannes Hartlieb: *Kräuterbuch*, UB Heidelberg, Cod. Pal. germ. 311, um 1455/60, Flaschenkürbis fol. 257r, Hopfen 277r; weitere Auflagen mit Farbholzschnitten wurden bei Bämmler in Augsburg ab 1475 verlegt. *Gart der Gesundheit (Ortus sanitatis)*, Mainz 1485, BSB-Ink, W-93, Flaschenkürbis fol. 89v.

26 Karl-Georg Pfändner, Die Entdeckung der Welt im Großen und im Kleinen, in: *Bilderwelten. Buchmalerei zwischen Mittelalter und Neuzeit*, Ausstellungskatalog München 2016, S. 174 f.

27 Pfändner, 2016, S. 174 f.

28 Spätgotisches Musterbuch des Stephan Schriber, BSB Cod. Icon. 420.

29 Pfändner, 2016, S. 174 f.



*sanitatis*<sup>30</sup>, der *Tractatus de herbis*<sup>31</sup>, das *Carrara Herbar*<sup>32</sup> oder der *Codex Bellunensis*<sup>33</sup> bekannt waren, in denen Pflanzen aus direkter Naturbeobachtung dargestellt sind.<sup>34</sup> Auch die Darstellung der Pflanzen in den untersuchten Handschriften folgt weitgehend dem Naturvorbild. Es sind Pflanzen, die in den Gärten des ausgehenden Mittelalters in so bedeutenden Reichsstädten wie Augsburg als Zier- und Nutzpflanzen gut bekannt waren und gerne kultiviert wurden. Gemüse- und Obstgärten sowie Kloostergärten, die sich zu „gartenbaulichen Großbetrieben“ entwickelten, sind für das Spätmittelalter für viele Großstädte des Heiligen Römischen Reiches nachgewiesen.<sup>35</sup> Zudem war in süddeutschen Regionen klimatisch die Kultur von „Exoten“ wie dem Flaschenkürbis durchaus möglich.

Die Formenmannigfaltigkeit dieser üppigen, schnell wachsenden, windenden Pflanze mit den weißen Blüten, die sich in der Nacht öffnen, und der originellen Frucht hat ohne Zweifel einen hohen dekorativen Wert. Der rankende Wuchs lässt sich künstlerisch leicht in eine ornamentale Form überführen, die sowohl durch Blätter als auch durch Blüten und Früchte abwechslungsreich und spielerisch variiert werden kann. Vielleicht haben die Künstler bei der Betrachtung des Flaschenkürbisses in der Natur ähnliche Begeisterung für ihn empfunden wie Walahfried und ließen sich so zum kreativen Umgang mit dem Rankgewächs als Schmuckelement mit hohem ästhetischem Wert verleiten.

## Der Hopfen – ein Spezifikum der Seckauer Handschrift?

Die Darstellung des Hopfens ist im Seckauer Graduale eine Ausnahmeerscheinung, es gibt von ihm keine weiteren Darstellungen in den illuminierten Handschriften der Grazer Universitätsbibliothek.<sup>36</sup>

Das symmetrisch angelegte, verschränkte Rankwerk trägt in botanisch annähernd korrekter Darstellung die dreiteilig gelappten, randlich gesägten Laubblätter, alternierend mit den als Hopfendolden bezeichneten Fruchtständen der weiblichen Hopfenpflanze.

30 ÖNB Cod. Ser. n. 2644, Ende 14. Jahrhundert, Flaschenkürbis fol. 22v.

31 London, British Library, Egerton MS 747, ca. 1280–1315, Flaschenkürbis fol. 26v.

32 London, British Library, Sloane 2020, um 1400, Flaschenkürbis fol. 165r.

33 London, British Library, Add. MS 41623, ca. 1400–1425, Hopfen fol. 75r.

34 Minta Collins, *Medieval herbals. The illustrative traditions*. London 2000, S. 281.

35 Walter Janssen, *Mittelalterliche Gartenkultur. Nahrung und Rekreation*, in: Bernd Herrmann (Hrsg.), *Mensch und Umwelt im Mittelalter*, Wiesbaden 1996, S. 229 ff.

36 Bei der Pflanze in MS 112, fol. 17v, handelt es sich um die Maulbeere, nicht um den Hopfen. Vgl. Anton Kern, Maria Mairold, *Die Handschriften der Universitätsbibliothek Graz*, Bd. 3 (Handschriftenverzeichnisse Österreichischer Bibliotheken, Steiermark), Wien 1967, S. 339.

Ikonografische Bezüge der Hopfenpflanze zum liturgischen Text – dem Fest der beiden Heiligen Fabian und Sebastian am 20. Januar – lassen sich allerdings weder in deren Lebensbeschreibungen noch als Attribut der beiden Heiligen finden.

Der Gebrauch des Hopfens soll schon zu Zeiten Pippins des Jüngeren im 8. Jahrhundert bekannt gewesen sein.<sup>37</sup> Die Zubereitung von Bier mit dem konservierenden Zusatz von Hopfen wird urkundlich Hildegard von Bingen zugeschrieben.<sup>38</sup> In den vom Bischofssitz Freising abhängigen Gebieten Bayerns ist Ende des 9. Jahrhunderts die Rede von Hopfengärten („*humularia*“).<sup>39</sup>

In der christlichen Kunst tauchen Darstellungen des Hopfens schon im 13. Jahrhundert in der Kathedralplastik<sup>40</sup> auf. Im Hellerschen Altar (Dürer/Grünwald 1507–1511) umrankt er das Haupt des heiligen Laurentius und wird mit den unterschiedlichsten Interpretationen der mittelalterlichen Heilkundigen bedacht.<sup>41</sup>

In seiner Eigenschaft als üppige, schnellwüchsige, rankende Pflanze verkörpert er Lebenskraft und Fruchtbarkeit und ist darüber hinaus ein dekoratives Motiv, das die Dynamik des Wachstums besonders hervorhebt.

Die Eigenständigkeit und Größe der Darstellung weist darauf hin, dass die Auswahl dieses Motivs nicht nur eine dekorative Absicht verfolgte, sondern auch als Hinweis auf eine direkte Beziehung des Hopfens bzw. Hopfenanbaus zum Stift Seckau verstanden werden kann. Wie bereits bei der Ausführung der Seckau-Initiale ein Illuminator vor Ort vermutet wird<sup>42</sup>, könnte auch die Darstellung des Hopfens zumindest einem mit der lokalen Situation vertrauten Künstler zugeschrieben werden. Ein zufälliger Literaturfund zur ältesten Geschichte des Hopfenanbaues und Brauwesens in der Steiermark erbrachte den Hinweis, dass die Kultur des Hallertauer Hopfens<sup>43</sup> im Zuge der frühbayrischen Besiedlung des oberen Murtales auf den Besitzungen des Hochstiftes Freising (Bayern) bereits im 12. Jahrhundert als alteingeführte Kultur bekannt war und vom Erzbistum Salzburg ausgehend weitergetragen wurde.<sup>44</sup> So ist anzunehmen, dass über Kontakte der Augustiner Chorherren von Admont mit den Seckauer Ordensbrüdern sowohl die Hopfenkultur

37 Hermann Fischer, *Mittelalterliche Pflanzenkunde*, München 1929, S. 142.

38 Richard Braungart, *Der Hopfen aller hopfenbauenden Länder der Erde als Braumaterial*, München, Leipzig 1901, S. 83.

39 Fischer 1929, S. 142.

40 Gebälkfragment im Mainzer Dom, 13. Jahrhundert, Vgl. Lottlisa Behling, *Die Pflanzenwelt der mittelalterlichen Kathedralen*, Köln, Graz 1964, S. 88.

41 Lottlisa Behling, *Die Pflanze in der mittelalterlichen Tafelmalerei*, Weimar 1957, S. 140.

42 Beier, 2010, S. 336 f.

43 Die Hallertau als größtes, zusammenhängendes Hopfenanbaugebiet der Welt befindet sich nicht weit entfernt, östlich von Augsburg, wo der Hopfenanbau seit dem 8. Jahrhundert belegt ist.

44 Heinrich Ludwig Werneck, *Beiträge zur ältesten Geschichte des Hopfenbaues und Brauwesens in der Steiermark (Österreich)*. Stift Admont 1160, 1290. *Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte und Bibliographie des Brauwesens*, e.V., Berlin 1935, S. 3.

als auch die Bierbereitung in Seckau bekannt wurde. Vielleicht war es ein besonderer Wunsch des Auftraggebers Probst Johannes Dürnberger, die Darstellung des Hopfens als lokale Besonderheit hervorzuheben oder auf die Tradition des Bierbrauens im Stift hinzuweisen.

## Zusammenfassung

*„Im christlichen Mittelalter war das Buch nicht einfach ein Gebrauchsgegenstand, es hatte als solches Zeichenwert als Zeugnis des Heilsversprechens, hatte Symbolwert ...“*<sup>45</sup>

Das Seckauer Graduale und die Vergleichshandschriften aus dem Augsburger Raum – der ab Mitte des 15. Jahrhunderts als innovativstes Zentrum der Zeichenkunst gilt<sup>46</sup> – sind als Prestigeobjekte mit hohem Symbolwert und ebensolchem ästhetisch-dekorativen Anspruch hergestellt worden. Der Einfluss der Auftraggeber bestimmte die Ausstattung, die sich einerseits an traditionelle Vorgaben von Ornamenten und Randdekorationen aus Musterbüchern<sup>47</sup> und stilisierten Pflanzenmotiven hält, aber gleichzeitig einen eigenen Weg geht und eine eigene Ästhetik entwickelt. Innovativ ist die naturnahe Darstellung von Blüten und Gewächsen der heimischen Flora, die nur aus der unmittelbaren Beobachtung der Natur entstehen kann. Die Künstler verarbeiten Eindrücke aus der Wirklichkeit und treffen eine Auswahl nach ihrem „Geschmack“.

Schließlich werden Pflanzen – wie Flaschenkürbis und Hopfen im MS 17 – als Einzelindividuen in ihrer Einzigartigkeit dargestellt, die Frage nach dem Symbolgehalt rückt in den Hintergrund.<sup>48</sup> Beide rankenden Pflanzen kommen der Freude an einer lebendigen, dekorativen Form entgegen, wobei dem Hopfen zusätzlich eine eher diesseitige Konnotation unterstellt werden kann.

Stilistisch zeigt sich in der Grazer Handschrift eine Entwicklung, die sich vom überladenen „Horror Vacui“ der Augsburger Vorbilder zu einem reduzierteren, individuellen Umgang mit den Pflanzenmotiven vollzieht.

## Dank

Ganz herzlicher Dank gebührt Frau Amtsdirektorin Ute Bergner, Sondersammlung der Universitätsbibliothek Graz, für die Bereitstellung der Handschriften MS 17 und MS 112 und weiterführender Literatur sowie für die Unterstützung beim Zugang zu Handschriften-Digitalisaten.

<sup>45</sup> Otto Pächt, *Buchmalerei des Mittelalters*, München 2004, S. 10.

<sup>46</sup> Robert Suckale und Gude Suckale-Redlefsen, *Ist Buchmalerei Kunst?* In: *Bilderwelten. Buchmalerei zwischen Mittelalter und Neuzeit*, Ausstellungskatalog München 2016, S. 25.

<sup>47</sup> Vgl. Anm. 25.

<sup>48</sup> Brunhilde Fetsch, *Spätgotische Buchmalerei in Grazer Missalien aus einer Augsburger Werkstatt*, phil. Diss., Graz. 1978, S. 144 f.

### **Abbildungsnachweise:**

Abb. 1: <https://resolver.obvsg.at/urn:nbn:at:at-ubg:2-26618/fragment/page=5808984>  
(31.05.2021)

Abb. 2: <https://resolver.obvsg.at/urn:nbn:at:at-ubg:2-26618/fragment/page=5808742>  
(31.05.2021)

Abb. 3: <https://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00079981-3> (31.05.2021)

Abb. 4: <https://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00056557-8> (31.05.2021)

Abb. 5: <https://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00056557-8> (31.05.2021)

Abb. 6: <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00036254-7> (31.05.2021)

Abb. 7: <https://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00036259-9> (31.05.2021)

Abb. 8: <https://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00103265-3> (31.05.2021)